

Oswald von Nell-Breuning SJ

Standwerdung der Arbeiterschaft?

Worum hat die katholische Sozialbewegung bis in die Zeit der Weimarer Republik mit sich selbst und mit Karl Marx gerungen? Die seit der ersten Vorlage für den Synodenbeschluß „Kirche und Arbeiterschaft“ nicht mehr abreißenden Auseinandersetzungen geben davon für die heute auf der Höhe des Lebens stehende Generation nicht das rechte Bild. Der Streit ging um sehr viel mehr als darum, ob aus der Marxschen, für den Katholiken aus weltanschaulichen Gründen unannehmbaren Lehre sich ein „Wahrheitsgehalt“ herausfiltern lasse oder nicht. Um recht zu verstehen, worum jahrzehntelang der Streit ging, muß man wissen, welche Vorstellungen von der gesellschaftlichen *Wirklichkeit* in der katholischen Sozialbewegung, insbesondere in ihrem bedeutsamsten Zweig, der katholischen Arbeiterbewegung, damals herrschten.

Gegenstand des Streits der sozial engagierten Katholiken mit Karl Marx, in späterer Zeit mehr und mehr auch des inneren Ringens in Kreisen der katholischen Sozialbewegung selbst, war kurz und bündig die Frage: Wie ist die gegenwärtig, d. i. im fortgeschrittenen 19. und im ersten Teil des 20. Jahrhunderts in unserem Land bestehende Gesellschaft *tatsächlich* beschaffen? Das und nicht weniger war die Frage, um die es ging. Läßt sich diese Gesellschaft noch mit den überkommenen Begriffen der Ständegesellschaft vor 1789 erfassen und beschreiben? Oder hat sie diese Kategorien gesprengt, gibt es keine „Stände“ mehr, sondern nur noch gesellschaftliche Gruppen, die sich nicht mehr unter den herkömmlichen Begriff „Stand“ subsumieren lassen, für die wir deswegen eine neue Bezeichnung einführen müssen, beispielsweise die Bezeichnung „Klasse“¹, und trifft dies vielleicht insbesondere auf die Arbeiterschaft zu?

Diese Fragen ganz und gar *tatsächlicher* Art waren zwischen den sozial engagierten Katholiken oder doch ihrer erdrückenden Mehrheit einerseits und Karl Marx andererseits strittig, ja sie waren der eigentliche und ursprüngliche *Kern* des ganzen Streits. Leider erlagen beide streitenden Teile der Versuchung, die Dinge durch die weltanschauliche Brille zu sehen, und so waren die Fragen tatsächlicher Art von Anfang an mit dem weltanschaulichen Konflikt verfilzt und tun wir uns heute noch schwer, sie aus dieser Verfilzung herauszulösen und auf das rein Tatsächliche zurückzuführen. Auf katholischer Seite erfordert das obendrein ein gewisses Maß von Selbstüberwindung, weil in diesem Fall wir uns im Irrtum befanden und Marx im Recht war. Daß Marx *insoweit* (!) richtig sah, darüber ist sich *heute* die ganze Welt einig; auch der soziale Katholizismus des deutschen Sprachbereichs hat seine ständegesellschaftlichen Vorstellungen längst stillschweigend preisgegeben; nichtsdestoweniger fällt es manchen von uns auch heute noch schwer zuzugestehen, daß Marx die Dinge *insoweit* (!) richtig, d. h. so, wie sie wirklich waren, gesehen hat.

In den Augen der deutschen Katholiken war die *Honoratiorengesellschaft* des 19. Jahrhunderts im Grund immer noch die Ständegesellschaft des Ancien régime. Zwar bestanden die Vorrechte der beiden ersten Stände nicht mehr; der dritte Stand hatte sich *rechtlich* den beiden ersten gleichgesetzt; nichtsdestoweniger aber waren Adel und hoher Klerus immer noch die „Honoratioren“ der Gesellschaft; sie waren es auch, die dem sozialen Katholizismus die meisten seiner Führer stellten. Wenn auch die Pyramide der drei Stände im Rechtssinn nicht mehr bestand, so glaubte man sie doch soziologisch noch fortbestehen zu sehen; demgemäß sah man die Arbeiterschaft als eine neu hinzugekommene gesellschaftliche Schicht an, die es in diese Pyramide einzugliedern gelte, was offenbar nicht anders vorstellbar war, als daß sie deren „vierten Stand“ bildete; damit hätte dann – so glaubte man – die Arbeiterschaft *ihren* gesellschaftlichen „Standort“ gefunden.

Das war, wie wir alle heute wissen, *Illusion*. Das Erstaunliche daran ist, daß auch die katholischen Arbeiter oder jedenfalls deren Führung dieser Illusion erlagen und es darauf ablegten, die vermeintlich immer noch fortbestehende, tatsächlich längst aus den Angeln gehobene Ständegesellschaft in diesem Sinn auszubauen.

Marx erlag dieser Illusion nicht. Ihm war klar, daß die Arbeiterschaft nicht eine den alten geburts- oder herrschaftsständischen Schichten vergleichbare, sondern eine durchaus neuartige und andersartige gesellschaftliche Großgruppe war. Die Angehörigen der alten Stände mitsamt den „Hintersassen“ des ersten und zweiten Standes hatten je in ihrer Schicht eine gesicherte Existenz. Wie kümmerlich und beengt sie für die große Mehrheit der Bevölkerung war und um welchen Preis sie erkaufte werden mußte, steht hier nicht zur Erörterung. Im Gegensatz dazu war die Lage der Arbeiterschaft oder jedenfalls deren damalige Lage gekennzeichnet durch ihre *Proletarität*, d. i. ihren völligen Mangel an Existenzsicherung, ihre ausgesprochene Existenzunsicherheit.

Nun, darüber besteht heute kein Streit mehr. Ob wir deswegen bekennen müssen, von Marx gelernt, von ihm Erkenntnisse übernommen zu haben, die er schon lange vor uns aussprach, die wir aber, weil sie von *ihm* kamen, glaubten bestreiten zu müssen, oder ob ältere Erkenntnisse *katholischer* Gelehrter, die bei uns keine Beachtung gefunden hatten, erst auf dem Umweg über Marx und infolgedessen mit seinen ökonomischen, soziologischen und weltanschaulichen Irrtümern *verquicket* zu uns gelangt sind, denen wir uns als *vermeintlich* von ihm stammend verschlossen haben, diese und ähnliche Fragen mögen für den Historiker von Interesse sein; praktisch verschlagen sie nichts. Die Tatsachen lagen spätestens bald nach Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland vor allen Augen. Beide – die sozial engagierten Katholiken und Karl Marx – konnten sie sehen, aber jeder wollte sie nur durch die eigene Brille sehen. Marxens weltanschauliche Brille hinderte ihn nicht, die *Konturen* des Bildes richtig zu erkennen. Den sozial engagierten Katholiken spiegelte ihre vorgefaßte Meinung Konturen als fortbestehend vor, die längst brüchig geworden, wenn nicht schon gänzlich verfallen waren. Und soweit sie das tatsächlich Bestehende unmöglich übersehen konnten, hinderte ihr auf Marx fixierter Blick sie daran, es unvoreingenommen so zu sehen, wie es zwar ihrer Meinung nach nicht sein durfte, wie es aber tatsächlich war. So hat denn unser sozialer Katholizismus bis in die Jahre der Wei-

marer Republik hinein fast ausnahmslos daran festgehalten, unsere Gesellschaft lasse sich immer noch mit den Begriffen der Ständegesellschaft fassen; das war vor allem die These der katholischen Arbeiterbewegung und ihrer führenden Männer. So sammelte man denn die katholischen Arbeiter in Arbeiter-„Standes“-Vereinen mit dem Programm oder der Parole der „Standwerdung der Arbeiterschaft“.

Die Position der KAB

Auf die Bezeichnung der katholischen Arbeitervereine als „Standesvereine“ soll hier kein besonderes Gewicht gelegt werden, da in diesem Fall „Stand“ untechnisch schlicht im Sinn von Milieu = Umwelt zu verstehen ist; die Arbeiter leben in einer ihnen eigenen Umwelt; darum fassen wir sie in Vereinigungen zusammen, in denen wir ihnen das bieten und mitgeben, was sie brauchen, um in der *Umwelt des Arbeitslebens* ihren Mann zu stehen, vor allem sich als Christen zu bewähren. Nach der in Holland von Msgr. *Poels* entwickelten Theorie besagte die Bezeichnung „Arbeiterstandesverein“ allerdings mehr als bloß „organisation de milieu“; der Arbeiterstandesverein („standorganisatie“) sollte die *Stammorganisation* sein für die gleichfalls konfessionelle gewerkschaftliche („vakorganisatie“) und genossenschaftliche („cooperatie“) Organisation; tatsächlich allerdings bestanden – jedenfalls im deutschen Raum – zwischen den Arbeiterstandesvereinen und den „Christlichen Gewerkschaften“ niemals sehr enge, zeitweilig sogar recht gespannte Beziehungen; auch zur „christlichen“ Konsumgenossenschaftsbewegung (Kölner Verband) waren die Beziehungen nur schwach entwickelt.

Ganz eindeutig aber ist die Zielvorgabe „Standwerdung der Arbeiterschaft“²; sie zeigt, daß man sich die industrielle Gesellschaft, in der die Arbeiterschaft zu einer gesellschaftlichen Großgruppe anwuchs, nach wie vor als aus verschiedenen „Ständen“ bestehend vorstellte. Waren es ursprünglich drei Stände, so komme jetzt die Arbeiterschaft als neuer „vierter Stand“ hinzu; damit sei die Aufgabe gestellt, sie in ähnlicher Weise wie die herkömmlichen Stände rechtlich zu etablieren und zu institutionalisieren. Die Gesellschaft – anders konnte man sich das nicht vorstellen – bestand aus einer Mehrzahl von Schichten unterschiedlicher *Ranghöhe*; daß die Arbeiterschaft die *unterste* dieser Schichten ist, ergab sich sozusagen ex definitione und wurde als selbstverständlich und vermeintlich unabänderlich hingenommen. Während aber die überkommenen Stände ihren anerkannten, mit bestimmten Rechten und Pflichten verbundenen *Standort* in der Gesellschaft innehatten bzw. seit 1789 der „dritte Stand“ für sie allein diese Position einnahm und sich auf diese Weise mit der Gesamtgesellschaft gleichsetzte, fehlte es der Arbeiterschaft an einem derartig anerkannten „Standort“; einen solchen galt es für sie zu erringen; genau das war gemeint mit der „Standwerdung der Arbeiterschaft“.

Die Arbeiterschaft erfülle in der Gesellschaft eine gewichtige, ja unersetzliche Funktion; darum habe sie auch Anspruch auf einen rechtlich gesicherten Standort in ihr. Und dieser ihr Anspruch sei auch erfüllbar. Dazu brauche man nur die Arbeiterschaft,

die ohnehin die breiteste und tragfähigste Schicht der Gesellschaft sei, als das, was sie ist und was sie für die Gesellschaft leistet, anzuerkennen und die sich daraus ergebenden rechtlichen und tatsächlichen Folgerungen zu ziehen. Mit dem Sieg des Bürgertums in der Französischen Revolution hatten der erste und zweite Stand ihren Platz an der Spitze der Gesellschaft verloren und war die Ständegesellschaft faktisch auf einen einzigen, den dritten Stand, zusammengeschrumpft; das finde jetzt seinen Ausgleich, indem die Arbeiterschaft als neuer *vierter Stand* hinzukomme. Bildhaft gesprochen: die immer noch als dreigeschossig vorgestellte Ständegesellschaft lasse sich ohne inneren Umsturz wieder mehrgeschossig ausbauen, nicht dadurch, daß man die einstige Spitze (erster und zweiter Stand) im Rechtssinn wiederaufrichte, sondern indem man der Gesellschaft in der Arbeiterschaft als viertem Stand einen neuen, starken und tragfähigen Unterbau gebe.

Um im Bild zu bleiben: die Arbeiterschaft sollte nicht in die Fundamente der Gesellschaft eingestampft, sollte auch nicht in deren dunkles Kellergeschoß verbannt und darin gefangen gehalten werden; vielmehr sollte die Pyramide der Ständegesellschaft nach unten verlängert, sollte auf ein neues, für die Arbeiterschaft bestimmtes Geschoß gestellt werden. Nach der alten Zählung wäre dieses Geschoß zwar das vierte und in der Pyramide das unterste, aber es wäre kein *Untergeschoß*, sondern ein offenes, helles und freies *ebenerdiges* Geschoß. Um das zu bewerkstelligen, brauche man die Pyramide weder umstürzen noch auch nur an ihr zu rütteln oder sie ins Wanken zu bringen; sie werde nur mit einer breiteren und tragfähigeren Grundlage versehen und dadurch auf eine höhere Ebene gehoben; damit stehe sie größer, gefestigter und imponierender da als zuvor.

So hat noch weit über den Ersten Weltkrieg hinaus im sozialen Katholizismus, namentlich in der deutschen KAB, immer noch die Vorstellung der Gesellschaft des Ancien régime fortgelebt; man glaubte oder wähnte, die alten Strukturen bestünden noch; man vermeinte, sie noch zu sehen; man baute (im Geist) an einer Gesellschaft weiter, die in Wirklichkeit gar nicht mehr bestand.

Daß unsere katholischen Arbeiter auf diesen Gedanken der „Standwerdung“ an unterster und letzter Stelle in der menschlichen Gesellschaft bereitwillig eingingen, ihn als Ausdruck ihres Selbstverständnisses, ja als erhebend empfanden und sich dafür begeistern konnten, erscheint uns heute fast unbegreiflich. Man versteht es nur, wenn man sich in die damalige Lage zurückversetzt. Der Arbeiter galt gesellschaftlich und politisch (in Preußen Dreiklassenwahlrecht) *nichts*; da bedeutete es für ihn schon viel, überhaupt erst einmal als gesellschaftlich bedeutsame, wenn auch nur als letzte, als solche aber eben doch die Gesellschaft tragende Schicht anerkannt zu werden und sich anerkannt zu wissen. Dabei blieb die Frage, wie denn diese rechtliche Etablierung und Institutionalisierung der Arbeiterschaft als „Stand“ vor sich gehen, worin konkret sie bestehen könnte, ebenso unbeantwortet, wie Karl Marx die konkrete Beschreibung seiner „klassenlosen Gesellschaft“ schuldig geblieben ist.

Die Position Leos XIII.

Auch bei Leo XIII. sind die überkommenen Vorstellungen noch vorhanden oder wirken jedenfalls deutlich nach. Wenn er in seiner Arbeiterzyklika der „untersten Volksschicht“ („infamae sortis hominibus“; Ziff. 2) helfen will, geht er offenbar von der Vorstellung aus, daß der Arbeiter als solcher diesen untersten Platz in der Gesellschaft einnimmt. Noch deutlicher ist Ziff. 14. Die geradezu resigniert klingende Wendung „ferenda est humana conditio“ besagt nicht, wie eine ungeschickte deutsche Übersetzung will, die Trivialität: „Man muß den Menschen nehmen, wie er ist“, sondern: „Man muß sich mit der den Menschen vorgegebenen Daseinsbedingung *abfinden*“. Und diese Daseinsbedingung ist nach ihm keine andere als diese, daß es in der bürgerlichen Gesellschaft ein Oben und Unten geben muß („ima summis paria fieri . . . non posse“). Damit ist, wie die anschließenden Ausführungen zeigen, nicht gemeint, ohne Über- und Unterordnung, ohne leitende und ausführende *Funktionen* komme die Gesellschaft nicht aus, sondern es müsse Menschen in verschiedenen, insbesondere durch unterschiedliche Vermögensausstattung gekennzeichneten *Lebenslagen* geben. Und dabei ist die Ausstattung mit Vermögen oder deren Mangel offenbar als dauerhaftes Merkmal der Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Schicht verstanden mit nur sehr beschränkten Aufstiegschancen („ad modicum censum pervenire“; 35).

Durchlässigkeit der Schichten, „Zirkulation der Eliten“ sind für Leo XIII. noch keine geläufigen Begriffe. Die Gesellschaft besteht – so stellt Leo XIII. es sich vor, und anders kann es seiner Meinung nach gar nicht sein – aus verschiedenen Schichten, darunter eine höhere Schicht, die dank ihrer günstigen Vermögens-(und Einkommens-)lage zu höheren gesellschaftlichen Funktionen imstande und berufen ist, und eine breite niedere, die durch ihren Mangel an Vermögen oder die Geringfügigkeit ihres Besitzes sich darauf angewiesen sieht, in anderen, d. i. niederen Funktionen der Gesellschaft zu *dienen*. Ist es auch nicht mit ausdrücklichen Worten gesagt, so zeigt doch der ganze Zusammenhang, daß in Leos Augen die Gesellschaft sich zusammensetzt aus einer Schicht „geborener“ Wohlhabender und einer Schicht „geborener“ Minderbemittelter, die durch ihre Besitzlosigkeit in unbeliebte, aber für die Gesellschaft unentbehrliche Erwerbsberufe gedrängt werden. Anders könnte die Gesellschaft nun einmal nicht bestehen; das sei die „humana conditio“, mit der man sich als unabänderlich abfinden müsse.

Damit soll nicht geleugnet sein, daß sich in „Rerum novarum“ auch schon Spuren einer anderen Sicht finden. Wenn sich in der deutschen Übersetzung das Wort „Klasse“ findet (so schon gleich in Ziffer 1: „besitzende Klasse“), so besagt das nichts, da es offenbar untechnisch gebraucht wird. Wohl aber hebt Leos harte Kritik an der (damaligen) Lage der Arbeiterschaft auf Merkmale ab, die wir heute als für die Klassenlage konstitutiv anerkennen. Vielleicht kann man es so formulieren: Leo sah zwar die von Pius XI. in „Quadragesimo anno“ beschriebene Klassenstruktur der Gesellschaft noch nicht; wohl aber erkannte er bereits vieles von dem, was sich in unserer Erkenntnis zur Klassenstruktur der Gesellschaft zusammenfügt. Jene im deutschen sozialen Katholi-

zismus noch über Jahrzehnte fortbestehende *Verhärtung* in ständegesellschaftlichen Vorstellungen hatte Leo XIII. 1891 bereits überwunden.

Die Position von Marx

Für Marx ist die Gesellschaft, die er analysiert, eindeutig nicht mehr die Gesellschaft des Ancien régime; er macht keinen Versuch, sie in Begriffen der (geburts- oder herrschafts-)ständischen Gesellschaft zu fassen. Er redet nicht von Ständen; er kennt nur gesellschaftliche „Klassen“. Gleichviel, ob oder wie Marx näherhin den Klassenbegriff definiert, hier genügt, daß „Klasse“ der Gegenbegriff ist zum herkömmlichen Begriff „Stand“. Vor allem: Marx unternimmt nichts, um die Ständegesellschaft zu bekämpfen oder sie umzugestalten; sie ist für ihn keine Realität und daher uninteressant. Mit der katholischen Sozialbewegung stimmt er darin überein, daß der bestehende Zustand unbefriedigend, daß insbesondere die Arbeiterschaft nicht sinnvoll in die bestehende Gesellschaft eingebaut ist, daß sie mit der Lage, in der sie sich befindet, nicht einverstanden sein kann. *Insoweit* sehen beide den Tatbestand oder Sachverhalt übereinstimmend. Während aber die einen noch den Rahmen der alten Ordnung zu sehen glauben und es als möglich erachten, das Neue in das Alte einzufügen, sieht Marx den alten Rahmen als zerbrochen und das Neue als mit ihm unvereinbar an.

Der Kern des Problems

In aller Kürze lassen die beiden Positionen sich so einander gegenüberstellen:

KAB: Auch nach dem Aufstieg der Arbeiterschaft zur größten gesellschaftlichen Gruppe läßt die heutige Gesellschaft sich immer noch in den Kategorien der (geburts- oder herrschafts-)ständischen Ordnung fassen und lassen sich daher auch ihre Probleme in diesen Kategorien lösen; worum es geht, ist, die Arbeiterschaft sinnvoll in die so verstandene Gesellschaft einzuordnen, ihr in dieser gesellschaftlichen Ordnung als zwar unterster, aber ihres Wertes bewußter Schicht den ihr gebührenden Platz zu sichern.

Karl Marx: Die Gesellschaft, namentlich die Gesellschaft von heute, läßt sich schlechterdings nicht in den Kategorien der (geburts- oder herrschafts-)ständischen Ordnung fassen, und noch weniger besteht die Möglichkeit, die Arbeiterschaft als Glied in eine so verstandene Gesellschaft einzuordnen.

Darin hat die katholische Sozialbewegung und namentlich die KAB sich lange Zeit geirrt, während Marx es richtig gesehen hat. Ob Marx der erste war, der es richtig gesehen hat, ist gleichgültig. Wenn katholische Gelehrte es vor ihm gesehen haben, dann ist nur zu beklagen, daß diese ihre Erkenntnis sich nicht durchgesetzt hat. Zur Weltmacht aufgestiegen sind diese Erkenntnisse erst, als sie von Marx mit seinen weltanschaulichen Irrtümern verquickt unter *seinem* Namen den Weg in die Welt antraten.

Von den Marxschen Irrtümern geläutert hat *Gustav Gundlach* sie in die katholische Soziallehre eingebracht, und von ihm wiederum hat Pius XI. sie in seine Enzyklika „*Quadragesimo anno*“ übernommen.

Wenn Marx diese Erkenntnis von Tatsachen, der sich die katholische Sozialbewegung verschloß, mit weltanschaulichen Irrtümern verquicken konnte, dann muß es sowohl möglich als auch erlaubt sein, sie aus dieser Verquickung wieder herauszulösen und ihren „Wahrheitsgehalt“ freizulegen. Das und nichts anderes ist mit der Redewendung gemeint, Pius XI. habe den „Wahrheitsgehalt“ der Marxschen Lehre (nicht des *Marxismus*!) übernommen, gegen den die sozial engagierten Katholiken geglaubt hatten, sich sperren zu müssen, weil er ihnen unter dem Namen eines weltanschaulichen Gegners begegnete.

Wie dargetan ging der Streit zwischen den sozial engagierten Katholiken und Karl Marx um sehr viel mehr als bloß um Marxens Klassenbegriff; es ging keineswegs bloß um sein ökonomisches, soziologisches und/oder weltanschauliches Verständnis von Klasse und Klassenkampf, es ging um die Klassenlage selbst.

Wie sehr die sozial engagierten Katholiken in der Vorstellung der (geburts- und/oder herrschafts-)ständischen Gesellschaft befangen waren, zeigt sich besonders deutlich darin, daß sie den Vorschlag Pius' XI. in „*Quadragesimo anno*“, die kapitalistische Klassengesellschaft durch eine neue, „berufsständisch“ genannte Ordnung zu überwinden, nicht als einen Schritt *vorwärts* über die kapitalistische Klassengesellschaft hinaus, sondern als einen Schritt zur (alten) ständischen Gesellschaft *zurück* mißverstanden, womit die Erfolglosigkeit dieses Vorschlags besiegelt war.

Vielleicht kann man sagen: Die Kapitalismuskritik der *Vogelsangschule*, an die Pius XI., wenn auch nur locker, so doch unverkennbar anknüpfte, griff trotz ihrer ökonomischen Unzulänglichkeit dennoch tiefer als die ökonomisch unvergleichlich sachkundigere Kapitalismuskritik, die immerhin das Verdienst hat, in den fortgeschrittenen Ländern den manchesterlichen Liberalkapitalismus zum „sozial temperierten Kapitalismus“ gewandelt zu haben.

ANMERKUNGEN

¹ Vielleicht ist es nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die Kontroverse um „Stand“ und „Klasse“ in gewissem Sinn ein deutscher (genauer gesprochen deutschsprachiger) Provinzialismus ist. Im Französischen und Englischen ist „*classe*“ in der Einzahl und „*classes*“ in der Mehrzahl völlig farblos; nur für uns Deutsche sind die Wörter „Klasse“ und noch mehr „Klassenkampf“ mit weltanschaulichem Affekt geladen.

² So trägt beispielsweise das 2. Kapitel der in Band II. 2 der „*Texte zur katholischen Soziallehre*“, hrsg. vom Bundesvorstand der KAB (Köln 1976) 840–1026 abgedruckten „*Erinnerungen*“ des als Opfer des Naziterrors ums Leben gekommenen Verbandspräses Msgr. Otto Müller die Überschrift: „*Weiterführung der Standwerdung der katholischen Arbeiter*“ (861–943).